

Eine moderne Universität braucht die Sprachwissenschaft

Norbert Richard WOLF

Abstract

„Linguistics are necessary for a modern university“

A university continually produces new knowledge and discoveries, knowledge which is condensed in mental concepts resp. terms. These concepts have to be nominated by linguistic signs, normally by words. Research in linguistic fields provides the essential theoretical and practical fundaments, especially by research in language for special purposes.

Keywords: Key words: theory of nomination, language for special purposes

Vom berühmten Physiker Albert Einstein stammt das Wort „Nicht alles was zählt, kann gezählt werden, und nicht alles was gezählt werden kann, zählt!“ (Einstein 2012) Wenn man dies hört oder liest, denkt man unwillkürlich an moderne pseudowissenschaftliche Disziplinen wie die „Bibliometrie“ oder die „Szientometrie“, die vorgeben, wissenschaftliche Leistungen quantifizierbar und auf diese Weise evaluierbar zu machen (vgl. Wolf 2011). So sehr es mich auch in diesem Augenblick reizen würde, auf den Sinn und Unsinn des bibliometrischen Punktesammelns einzugehen, möchte ich heute annehmen, dass Einstein noch nicht vor der Notwendigkeit stand, dem Dekanat oder der Universitätsleitung jedes Jahr seine Zitationen aufzulisten, damit er wenigstens an ein Minimum von Forschungsgeldern gelangt.

Einstein weist mit seinem Dictum auf ein zentrales wissenschaftsmethodologisches Problem hin. Als Physiker war er es gewohnt, seine Objekte mit der Sprache der Mathematik zu erfassen und zu beschreiben; als Physiker war er es gewohnt, seine Beobachtungen zu messen und damit auch zu zählen. Gleichzeitig wusste er, dass das Messergebnis letztlich noch keine Erklärung eines Phänomens, sondern nur das Beschreiben eines empirischen Befundes ist. Für alles Weitergehende muss Einstein auf andere Methoden des Erkenntnisgewinns zurückgreifen.

Damit sind wir bei der fundamentalen Aufgabe einer Universität angekommen: Es geht zum einen nicht so sehr um Wissenszuwachs, sondern um Erkenntnisgewinn. „Universitäten sind Institutionen, die in ihrem Kern der Erkenntnis und Lehre gewidmet sind“ (Brandt 2011:7). Wissen ist, wie das Interpretament des ‚Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache‘ formuliert, die „Gesamtheit dessen, was jmd. weiß, Gesamtheit der Kenntnisse“ (eWDG); Wissen ist demnach eine mehr oder weniger statische Ansammlung von Fakten in unserem Gedächtnis. Gerade die etymologische Bedeutung des Verbums *wissen* „gelernt, erkannt, erfahren und im Gedächtnis haben“

(Pfeifer 2012) fokussiert den statischen Charakter des Wissens. Demgegenüber ist Erkenntnis sowohl der Prozess als auch das Resultat einer dynamischen Tätigkeit, wie auch das Interpretament zum Lemma *Erkenntnis* im großen Wahrig-Wörterbuch lautet: „Erkennen, Einsicht in Erlebtes, Erfahrenes, Beobachtetes, mit dem Ziel, die Wahrheit zu finden“ (Wahrig 2011:467).

Der Berliner Wissenschaftshistoriker Heinz-Elmar Tenorth meinte in der Wochenzeitung ‚Die Zeit‘ vom 19. Juli 2012:

„Moderne Gesellschaften [...] sind darauf angewiesen, dass sie Wissen erzeugen, nicht nur über sich, sondern über die Welt, und dass sie dieses Wissen auch in seiner Geltung bewerten, sodass es nicht nur neues Wissen gibt, sondern auch Verschleiß – nennen wir dieses Bezugsproblem: *For-schungsbedarf*.“
(Tenorth 2012)

Mit anderen Worten: Es besteht ein gesellschaftlicher Bedarf und ein gesellschaftliches Bedürfnis, Erkenntnisse über die Welt in all ihren Aspekten zu gewinnen. In seinem berühmten ‚Tractatus Logico-Philosophicus‘ formuliert Ludwig Wittgenstein: „Die Welt ist alles, was der Fall ist.“, und er fährt, erläuternd und spezifizierend, fort: „Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge“ (Wittgenstein 1922:93). Wittgenstein trifft sich hier mit Einstein: Eine Tatsache ist ein „wirkliches Geschehen, etw. wirklich Vorhandenes, unbezweifelbarer Sachverhalt“ (eWDG), also etwas, was wir als wahr und vorhanden erkannt und ausgedrückt haben. Dies bekommt gerade in der Wissenschaftskommunikation eine besondere Bedeutung:

„Wissenschaftliche ‚Fakten‘ werden nicht nur diskursiv hergestellt und verhandelt, sie sind auch vor allem in Form sprachlicher Aussagen vorhanden und als solche Objekte des wissenschaftlichen ‚Sprachspiels‘ im Sinn von Wittgenstein.“
(Kretzenbacher 1998:134)

Demgegenüber sind die Dinge das Zählbare, das nicht (immer) zählt. Mit anderen Worten, es sind nicht nur die materiellen, sondern viel mehr die ideellen Phänomene, die unser soziales und individuelles Leben bestimmen und um die wir uns als Forscher kümmern müssen. Es gibt auf der Welt keine Gesellschaft, die nicht ein kulturelles Gedächtnis besitzt und pflegt und ihre Identität aus den unterschiedlichsten Formen des kulturellen Gedächtnisses, aus Geschichte und Geschichten, aus Literatur und anderen Kunstereignissen herleitet und begründet.

Aus dieser Einsicht ergibt sich zum Ersten die Notwendigkeit, dass eine Universität, die ihrem Namen gemäß als eine *Universitas litterarum et scientiarum* auch die Gesamtheit der Fächer enthält, die sich mit den Tatsachen befassen, die die Welt konstituieren. Somit kann und darf es nicht nur um Physik, Chemie, Biologie, Technik oder Wirtschaft, sondern auch um Kulturwissenschaften im weitesten Sinn gehen.

Dazu kommt noch ein weiterer und, wie ich meine, fundamentaler Aspekt. Aufgabe jeder Wissenschaft – ganz gleich, ob es sich um sogenannte Natur-, Geistes- oder logische Wissenschaften handelt – ist es, neue Tatsachen im Sinne Wittgensteins zu entdecken. Doch damit ist der Erkenntnisprozess noch nicht beendet. Wir müssen die neuen Tatsachen in Begriffe fassen und die Begriffe benennen. Ich möchte dies an einem einfachen und einsichtigen Beispiel erläutern:

In Würzburg befindet sich die Zentrale eines Weltkonzerns, der Druckmaschinen herstellt, Maschinen also, mit denen z. B. Geld oder Zeitungen gedruckt werden. Eine solche Maschine besteht aus mindestens 20.000 Einzelteilen, jedes Teil wird von der Firma selbst entwickelt und ist somit ein Unikat. Allerdings existieren keine Bezeichnungen für diese Teile, sodass der begründete Verdacht besteht, dass viele Teile immer wieder entwickelt werden. Diesem Manko könnte man nur dadurch entgegen gehen, dass man für diese Teile eine differenzierte und differenzierende Terminologie entwickelt. Mit anderen Worten, es gibt keine Begriffe und keine Wörter, die diese Begriffe benennen.

Dasselbe Problem taucht bei allen Wissenschaften auf, wenn sie, wie gesagt, neue Tatsachen oder neue Sachverhalte entdecken oder entwickeln. Es müssen die für relevant erachteten Merkmale festgelegt und zur Begriffsbildung verallgemeinert werden. Dies kann bei ein und demselben

Sachverhalt ganz unterschiedlich geschehen. Nehmen wir dafür ein einfaches Beispiel, das uns im Alltag oft genug begegnet:

Wenn wir ein öffentliches Verkehrsmittel, etwa eine Straßenbahn oder einen Linienbus besteigen, dann müssen wir eine Fahrkarte in eine Maschine stecken, die dann mit einem mehr oder weniger angenehmen Klingelgeräusch die Fahrkarte stempelt. Dieser Vorgang heißt auf Deutsch: *eine Fahrkarte entwerten*. Das kognitive Konzept, das hinter dieser Bezeichnung steckt, ist ganz einfach: Eine Fahrkarte ist ein Gutschein mit einem bestimmten Wert; durch die Abstempelung verliert die Fahrkarte ihren Charakter als Gutschein, ich kann kein zweites Mal damit fahren, sie ist *entwertet*.

Die französische Sprache konzipiert diesen Vorgang ganz anders. In der Sprache der Administration wird der Vorgang erfasst: *valider un billet*. Die Fahrkarte ist ein wertloses Stück Papier, erst durch den Stempel erhalte ich die Berechtigung eine Fahrt mit einem Bus oder einer Straßenbahn anzutreten. In der Alltagssprache aber hört man viel häufiger die Verben *composer* oder *obliterer un billet*; beide Verben haben die Bedeutung ‚stempeln‘; in der Alltagssprache wird also nur der materielle Vorgang benannt.

Das Beispiel der Druckmaschinenfabrik macht eindrucksvoll und eindringlich deutlich, dass auch die Technik der Sprache bedarf, dass die Technik ohne Sprache sogar in wirtschaftlichen Bereichen scheitern muss. Wenn Begriffe nicht gebildet werden können und wenn diese Begriffe nicht durch Wörter benannt werden, dann sind sie nicht kommunizierbar. In unserem Fall heißt das, dass ein Techniker seine Erfahrung und sein Wissen nicht weitergeben kann. In der Sprachwissenschaft, besonders in der germanistischen Sprachwissenschaft hat sich in den letzten Jahren eine intensive Fachsprachenforschung etabliert, die gerade auch in solchen Fällen wie dem geschilderten helfen kann.

Die Sprachwissenschaft hat sehr deutlich herausgearbeitet, dass es im Deutschen drei sprachliche Techniken der Begriffsbenennung, der Nomination gibt:

- die Entlehnung aus einer anderen Sprache,
- die Wortbildung und
- die Metapher oder die Metonymie.

Die Terminologiebildung ist für die Wissenschaften ein zentrales Problem, aber auch eine zentrale Aufgabe. Denn eine sachgemäße Terminologie ermöglicht nicht nur die fachliche Kommunikation, sondern gibt auch wichtige Einblicke in die theoretischen und methodischen Grundlagen einer Forschungsatsache (im Sinne Wittgensteins). Sowohl die Wortbildung als auch Metapher und Metonymie ermöglichen uns, die Erkenntnisweisen und Erkenntniswege des forschenden Subjekts zu rekonstruieren. Auch dafür liefert die Sprachwissenschaft das nötige Instrumentarium.

Fachsprachen bestehen aber nicht nur aus Fachwörtern oder gar aus Termini, sondern auch aus Fachstilen und speziellen situationsgebundenen Diskursformen. Schon das einfache Beispiel vom Weg einer Fahrkarte in den Entwerter und dann vermutlich in den Papierkorb macht uns darauf aufmerksam, dass nicht nur Fachleute untereinander in fachlichen Situationen über fachliche Gegenstände sprechen. Martin Mostýn, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ostrauer Lehrstuhl für deutsche Philologie, unterscheidet, je nach Diskurstyp, drei fachsprachliche Ebenen (Mostýn 2013):

- die Theoriesprache,
- die Handlungssprache und
- die Vermittlungssprache.

Wissenschaftler, Forscher verwenden die Theoriesprache; Personen, die die theoretischen Grundlagen in praktisches Handeln umsetzen, etwa Manager oder Arbeiter, benötigen die Handlungssprache; und in der Vermittlung fachlichen Wissens und fachlicher Erkenntnisse durch Journalisten oder

in den verschiedensten Formen des Unterrichts und der Lehre bedarf es einer speziellen Vermittlungssprache, die mehr oder weniger behutsam zu den fachlichen Tatsachen hinführt.

Es leuchtet ein, dass der Sprachwissenschaft hier nicht nur eine Beschreibungsaufgabe, sondern auch ganz wesentlich eine Normierungsaufgabe zukommt. Mit anderen Worten, gerade in einer Universitätsstadt wie Ostrava, in der auch Industrie und Handel eine wichtige Rolle spielen, ist die sprachwissenschaftliche Begleitung der universitären und der außeruniversitären Forschung unerlässlich. Und: Die Universität Ostrava verfügt bereits, wenn auch erst seit kurzer Zeit, über ein Zentrum für Fachsprachenforschung, in dem Germanisten und Anglisten zusammenarbeiten. Die Einbeziehung von modernen Fremdsprachen scheint aus mindestens zwei Gründen notwendig:

- In der globalisierten Welt von heute, vor allem in Wissenschaft und Wirtschaft sind Fremdsprachenkenntnisse unerlässlich. Mit betriebswirtschaftlichen Methoden lässt sich heute schon der Geldwert berechnen, der sich ergibt, wenn ein Betrieb Mitarbeiter die Sprache eines Partnerlandes lernen lässt. (Coulmas 1992:180 ff.)
- Jede Sprache kondensiert in sich die jahrhundertelange Erfahrung einer Sprachgemeinschaft. Unser kleines Beispiel von der Fahrkarte zeigt, dass diese Erfahrungen oft ganz unterschiedliche Wege nehmen, von jeder können wir neue und ungewohnte Herangehensweisen an die Phänomene unserer realen und unserer ideellen Welt kennenlernen.

Aus diesem Grund ist es auch für das Ostrauer Fachsprachenzentrum ein besonderer Glücksfall, dass Frau Professor Lenka Vaňková, die geistige Mutter des großen Projekts, sich über Jahre hinweg mit historischen deutschen Fachtexten und Fachsprachen befasst hat. Auch der historische Aspekt ist notwendig, nicht zuletzt deshalb, weil die historischen Texte ähnliche Informationen liefern wie die fremdsprachigen.

Man gestatte mir zum Schluss noch einige persönliche Bemerkungen: Ich war vor ziemlich genau elf Jahren das erste Mal am germanistischen Lehrstuhl der Universität Ostrava. In diesen elf Jahren ist dieser germanistische Lehrstuhl zu einem blühenden Zentrum intensiver germanistischer, vor allem sprachwissenschaftlicher Forschung und Lehre geworden. Mich beeindruckt nicht nur, dass jetzt eine Professorin das Ganze leitet, dass eine weitere Dozentin sich um zentrale Bereiche der Lehrerausbildung kümmert, mich beeindruckt ganz besonders, dass eine hochqualifizierte und hochmotivierte Gruppe von jungen Kolleginnen und Kollegen mit Schwung und Freude eine besondere Atmosphäre geschaffen hat, die in der ganzen Tschechischen Republik ihresgleichen sucht. Die Ostrauer Germanistik zählt heute zu den renommiertesten Instituten, die sich mit deutscher Sprache, Literatur und Kultur beschäftigen. Es erfüllt mich mit großer Freude und es ist für mich eine Ehre, dass ich diesen stetigen Aufstieg ein wenig begleiten durfte. Ich erlaube mir daher, die große Ehrung, die mir heute zuteilwird, auch als Auszeichnung des germanistischen Lehrstuhls insgesamt zu sehen. Verdient haben dies die Kolleginnen und Kollegen allemal.

Ich möchte auch diesen Kolleginnen und Kollegen, vor allem aber Frau Kollegin Vaňková für elf Jahre der kollegialen und fruchtbaren Zusammenarbeit sowie für viele Zeichen der persönlichen Freundschaft sehr herzlich danken. Schließlich danke ich der Universität Ostrava für die heutige Tatsache:

Rector magnifice, decani spectabiles, professores et docentes, collegae et studiosi, gratias ago maximas!

Literaturverzeichnis

- BRANDT, Reinhard (2011): *Wozu noch Universitäten*. Hamburg.
- COULMAS, Florian (1992): *Die Wirtschaft mit der Sprache*. Frankfurt a. M.
- EINSTEIN, Albert (2012): www.janko.at/Zitate/Autoren/Einstein.htm [06. 10. 2012].
- EWDG (2012): *Elektronisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. www.dwds.de [08. 10. 2012].
- KRETZENBACHER, Heinz L. (1998): Fachsprache als Wissenschaftssprache. In: HOFFMANN, Lothar/ KALVERKÄMPER, Hartwig/ WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen/Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Halbbd. 1, Berlin; New York, S. 133–142.
- MOSTÝN, Martin (2013): Zur Rolle von Kleinkorpora in der Fachsprachenforschung. In: KRATOCH-VÍLOVÁ, Iva/WOLF, Norbert Richard (Hrsg.): *Grundlagen einer sprachwissenschaftlichen Quellenkunde*. Tübingen (im Druck).
- PFEIFER, Wolfgang (2012): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. www.dwds.de [08.10.2012].
- TENORTH, Heinz-Elmar (2012): Brauchen wir die Universität noch? In: *Die Zeit* 19. 07. 2012. Zeitonline. www.zeit.de/2012/30/C-UniZukunft.
- WAHRIG (2011): *Wahrig. Deutsches Wörterbuch*. Gütersloh; München.
- WITTGENSTEIN, Ludwig (1922): *Tractatus Logico-Philosophicus*. London (Quelle: www.gutenberg.org).
- WOLF, Norbert Richard (2011): Form und Inhalt nach Bologna. In: JANÍKOVÁ, Věra/SORGER, Brigitte (Hrsg.): *Didaktik des Deutschen als Fremdsprache im veränderten sprachpolitischen Kontext nach der Bologna-Reform*. Brno, S. 32–51.